

O-Ton

Ich glaube, jeder Ort kann in gewisser Weise heilig werden, wenn Menschen zusammenkommen und einen Gottesmoment miteinander teilen. (..)

O-Ton

Man darf nicht vergessen, dass wir tief mit der Kirche verbunden sind. Kirmes – kommt von Kirchmesse. Das Millerntor ist schon eine Ersatzkathedrale für einen, ich fühle mich Gott im Stadion näher als in der Kirche.

Der „Dom“ auf dem Heiligengeistfeld im Stadtteil St. Pauli – das klingt schon sehr sakral. Aber ein Dom steht hier gar nicht. Dafür findet auf dem Heiligengeistfeld dreimal im Jahr eines der größten Volksfeste Europas statt: mit rund 10 Millionen Gästen. Der Hamburger Dom.

Mittendrin ist der evangelische Pastor Friedrich Brandi. Der 74- Jährige mit der runden Nickelbrille und den krausen, grauen Haaren ist ehrenamtlicher Seelsorger für die Schaustellerinnen und Schausteller.

Gerade besucht der Pastor die „Bauernkate“. Im Festzelt sitzt die ganze Familie Kirchhecker zusammen. Man feiert mit Kaffee, Cola und Kuchen den 11. Geburtstag des Filius. Vater Robert Kirchhecker ist der Präsident des Schaustellerverbandes Hamburg. Stolz erwähnt er, dass die 1200 Jahre alte Schaustellertradition in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde. Begonnen hatte alles einst mit - Kirchweihfesten.

O-Ton

Man darf nicht vergessen, dass wir tief mit der Kirche verbunden sind. Kirmes – kommt von Kirchmesse, deswegen sind wir schon sehr gläubisch. (...)

Und Pastor Brandi nimmt alle Sünden von uns. Das ist auch bitter nötig. Lachen.

Robert Kirchhecker beschwört dann auch die besondere Gemeinschaft der Schaustellerfamilien:

O-Ton

Wir sind alle Konkurrenten untereinander, aber wenn es hart auf hart kommt, halten wir zusammen.

Das kann Pastor Friedrich Brandi nur bestätigen.

O-Ton

Man muss sich das vorstellen wie ein nicht lokal gebundenes Dorf, wie so eine dörfliche Gemeinschaft. Jeder kennt jeden, manchmal ist man auch verschwägert, manchmal auch verzinkt.

Der „Dom“, das große Volksfest, auf dem Heiligengeist-feld. Für viele ein ganz besonderer Ort. Aber wie ist es zu dem Namen gekommen?

O-Ton

Das ist ein Begriff, der aus dem Mittelalter stammt, nämlich vom Heiligen Geist-Spital.

Erklärt der Historiker Ralf Wiechmann. Er hat lange zur Geschichte Hamburgs geforscht.

O-Ton

Hamburg war im 13. und 14. Jahrhundert noch eine kleine Stadt (...) und wie viele mittelalterliche Städte hatten die immer zu kämpfen mit Seuchen, Krankheiten, und deshalb hat man die Hospitäler an den Rand der Stadt verbracht.

Im Westen der Stadt verfügte das Hospital zum Heiligen Geist, getragen von einem Laienorden, über mehrere Häuser und Ländereien, u.a. das Heiligengeistfeld, das jahrhundertlang als Viehweide genutzt wurde.

Die Gaukler und Händler, die Narren und Spielleute, die traten damals im Mittelalter im Innern der Stadt, am Dom auf.

O-Ton

Es gab einen großen Anbau am Dom, den Schappen-Dom, (..) Dort fanden Jahrmärkte statt. (...) Und deshalb war dieser Jahrmarkt immer mit dem Dom verbunden. Das blieb über Jahrhunderte.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die stark sanierungs-bedürftige Bischofskirche– wie viele andere kirchliche Gebäude - säkularisiert. Neue Eigentümerin wurde die Hamburgische Bürgerschaft. Die ließ den baufälligen Dom aber kurzerhand abreißen. Doch nun stellte sich die Frage, was man ohne Dom mit dem doch so populären Jahrmarkt machen sollte?

Dann hat man sich überlegt: vor den Toren der Stadt gibt es doch das Heiligengeistfeld. Da können wir doch den „Dom“ stattfinden lassen, (...) den sog. „Dom“ – diese Bezeichnung hat man einfach mitgenommen, so dass der „Dom“ auf dem Heiligengeist stattfand und so ist das bis heute geblieben.

Der evangelische Pfarrer Friedrich Brandi fühlt sich wohl auf dem sehr weltlichen „Dom“. Man merkt schnell, dass der Seelsorger einen guten Draht hat zu Menschen wie Gabriela Liebel. Mit der „Spezialitätenpfanne“ ist ihr Familienbetrieb jedes Jahr dreimal auf dem „Dom“.

O-Ton

Das ist mein Freund. (...) Der gehört zu uns. Das ist unser Dompastor. Der hat meinen Vater beerdigt, einen Cousin, der ist immer da.

In der „Dom-Gemeinde“ auf dem Heiligengeistfeld betreut Friedrich Brandi rund 250 Schaustellerfamilien. Die Schaustellerinnen und Schausteller hätten eben ihre eigene Religiosität.

O-Ton

Die sind schon sehr gläubig, glauben an Gott, aber mit Christentum haben sie nicht übermäßig viel zu tun. Aber sie sagen schon: Kirche gehört dazu. Ich bin hier schon sehr geachtet. Das ist auch rührend.

Friedrich Brandi macht die Kirmes vielleicht nicht zu einem klassischen heiligen Ort, aber er sorgt immer wieder für so etwas wie heilige Momente in der häufig schrillen, lauten und schnelllebigen Welt der Fahrgeschäfte. Den Lauf der Dinge will er nicht aufhalten und doch für sinnvolle Unterbrechungen sorgen. Er tauft hier, gibt Konfirmandenunterricht, traut Paare, tröstet bei Todesfällen. Und er feiert auch ungewöhnliche Gottesdienste – wenn auf dem Heiligengeistfeld alles still steht und Ruhe auf dem Rummel einkehrt.

O-Ton

Sonntags mache ich immer den Gottesdienst halb zwölf nachts. Das kommt gut an. Hat auch was mit come together zu tun, muss man ehrlicher-weise sagen, aber sie wollen den Gottesdienst auch schon haben.

Friedrich Brandi trägt dann seinen schwarzen Talar. Auf seiner lilafarbenen Stola sind mit goldenem Garn ein Zirkuszelt, eine Theaterbühne und eine Zuckerwarenbude gestickt. Dass während des Gottesdienstes schon mal geraucht wird oder ein Bier getrunken wird, stört den Pastor nicht. Und kein Problem sei auch, dass nicht jeder kommen kann und will.

Am nördlichen Rand des Heiligengeistfelds ragt ein grau-braunes Ungetüm mit grüner Haube in den blauen Himmel: ein knapp 60 Meter hoher Bunker aus dem 2. Weltkrieg.

O-Ton

Die meisten denken ja zuerst an Zivilschutz, wenn sie so einen Bunker sehen. (...) Dieser ist aber ein spezieller: es war ein Gefechtsturm zur Flugabwehr und oben waren Geschütze positioniert.

Anita Engels ist Soziologieprofessorin an der Universität Hamburg. Sie geht den Rundweg, den sogenannten Bergpfad hoch – ein breiter Fußweg, der sich um den Bunker nach oben schlängelt.

Es ist kein heiliges Gebäude, aber ein denkmalgeschütztes Gebäude.

Das sich sehr verändert hat. Seit Jahrzehnten wurde das massive Gebäude schon als Medien- und Musikbunker genutzt. Vor sieben Jahren begann man, den alten Bunker um 20 Meter aufzustocken mit fünf Eventetagen: einem Hotel, einer Konzerthalle, mit Cafes und Restaurants, alles terrassenförmig begrünt mit rund 20.000 Bäumen, Sträuchern und Stauden. Anita Engels ist mittlerweile am höchsten Punkt des alten Bunkers angekommen, 38 Meter liegen unter, und noch 20 Meter über ihr.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

O-Ton

Von hier oben sieht man die Rinder-markthalle, ganz links ist das Millerntorstadion und wenn man weiterschaut, das Caro-Viertel (...), das ist ein ganz eindrucksvoller Blick.

Und auf der anderen Seite blickt man auf den „Dom“, der selbst von hier oben nicht zu überhören ist. Die Soziologieprofessorin arbeitet ehrenamtlich mit im Verein Hildegarden. Der Verein will dafür sorgen, dass trotz der touristischen Angebote und der Begrünung die dunkle Geschichte des Bunkers nicht in Vergessenheit gerät. Auf dem Bergpfad hat der Verein Infotafeln errichtet, auf denen die Geschichte des Bunkers zu lesen ist. Gebaut wurde er 1942 - vor allem durch Zwangsarbeiter. Oben sollten die Flugabwehrkanonen britische Bomber abschießen, darunter waren auf sechs Etagen Schutzräume. Bis zu 25.000 Menschen sollen sich hier in Bombennächten zusammengedrängt haben. Anita Engels hat einige Zeit-zeuginnen interviewt, die hier Todesängste ausstanden.

Von dem Bergpfad führt eine schwere Metalltür ins Innere des Bunkers. Die Wände sind dreieinhalb Meter dick.

O-Ton

Hier sieht man die Originaltüren noch, da gab es eine Schleusenkammer. Das sind die Originalschutztüren.

Zu den Zeitzeuginnen, die Anita Engels interviewt hat, gehört Irmgard Nouchirvan. Die 91-Jährige überlebte als Achtjährige mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder die so genannte „Operation Gomorrha“, als im Sommer 1943 bei alliierten Luftangriffen rund 34.000 Menschen in Hamburg starben. Sie erlebte auch, wie der Bunker getroffen wurde.

O-Ton

Das müssen zwei, drei Bomben gewesen sein. Wir waren ja die letzte Etage, Bumm, bumm, bumm, und der Bunker wackelte, und dann schrien wir alle. Jetzt ist es aus, habe ich gedacht.

Die Angriffe auf Hamburg dauerten im Sommer 43 tagelang.

O-Ton

Dann wurden die Angriffe immer schwerer, und wir sind im Bunker geblieben, meine Mutter hat ein paar Kissen geholt und was zu essen und dann haben wir im Bunker geschlafen, (...) auf den Bänken. (..) Der Bunker war unser zweites Zuhause.

Anita Engels verlässt den ehemaligen Schutzraum.

Ein früher eher unheiliger Ort ist heute zu einer spektakulären Eventlocation geworden. Tausende von Touristen strömen jeden Tag den Bergpfad hoch, um die Aussicht über Hamburg zu genießen. Für Anita Engels ist das der richtige Ort, um an die dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte zu erinnern.

weil das ist so eine spannende Mischung: die Leute kommen ja hier hoch, um einen schönen Ausblick zu haben. (..) und dadurch dass sie hier die Schilder angucken, sehen sie: Okay, das hat ja auch noch mal andere Ebenen, das Erlebnis. Ohne dass man direkt mit der Nase draufgestoßen wird und sich so schwer fühlen muss. Man kann das auch in einen Familienausflug integrieren, das sind wichtige Denkanstöße.

Unten am Fuß des Bunkers wartet Ulf Werner. Er ist Pastor in der Kirche der Stille in Hamburg-Altona, hat aber eine ganz besondere Beziehung zum Bunker.

O-Ton

Für mich wird ein Ort immer dann besonders, wenn man was mit ihm verbindet und für mich sind das besondere Momente. Und da ich als spiritueller Mensch unterwegs bin, sind das für mich besondere Gottesmomente. Und in diesem Bunker, (...) hatte ich schon den einen oder anderen Gottesmoment für mich, weil ich die ganz viel in Musik finde.

Ulf Werner ist aber nicht nur Pastor in der Kirche der Stille, sondern auch Trompeter in der Ska-Punk-Band Rantanplan. Zu seinen besten Konzerten zählt er die im Bunker-Musikclub „Uebel und Gefährlich“, wo die Band jedes Jahr auftritt.

O-Ton

Das sind so Momente, wenn du auf der Bühne stehst und spielst, du hast nie ganz in der Hand, ob da ein Funke überspringt oder nicht, und manchmal passiert das, und du verbindest

dich mit dem Publikum und der Musik, bist auf einer Ebene und hebst zusammen in die Ewigkeit ab. Und das ist für mich so ein Gottesmoment, der manchmal passiert.

O-Ton

Deshalb ist der Ort für mich besonders, weil ich da was erleben durfte, wonach ich suche, wofür ich aufstehe.

O-Ton

Ich glaube, jeder Ort kann in gewisser Weise heilig werden, wenn Menschen zusammenkommen und einen Gottesmoment miteinander teilen. Insofern würde ich sagen, kann das überall passieren. (..) Wir können zwar nicht selber bestimmen, wann der Geist weht, ab er wir können versuchen, die Türen weit aufzumachen, dass was wehen kann.

Sechs Geschosse über dem Musikclub „Uebel und Gefährlich“ ist Anita Engels schließlich auf der Dachterrasse angekommen: in rund 60 Metern Höhe. Eine Rasenfläche wird hier von Sträuchern und kleinen Bäumen umrandet.

Zwischen den Bäumen schweift der Blick in die Ferne. Bei Sonnenuntergang ist das hier oben ein erhebender Ort mit Sicht auf die fünf Hamburger Hauptkirchen, auf den Fernsehturm, auf den Hafen mit den riesigen Schiffen und den Kränen sowie auf die Reeperbahn. Vom grau-grünen Bunker blickt man südwestlich des Heiligengeistfelds auf den Stadtteil St. Pauli.

Der katholische Pfarrer Karl Schultz lebt hier. Er steht vor seiner Kirche in einer der berühmtesten Straßen von St. Pauli: Der Großen Freiheit. Doch der Name steht ursprünglich nicht für Ausschweifung und totale Freizügigkeit.

O-Ton

Die St. Joseph Kirche und der Name Große Freiheit hat miteinander zu tun. Denn Hamburg war nach der Reformation lutherisch und nach Bugenhagenscher Kirchenverfassung durften Katholiken und Juden in Alt-Hamburg ihren Glauben nicht ausleben, und die wichen aus nach Altona.

Altona und das heutige St. Pauli lagen damals vor den Toren der Stadt Hamburg.

O-Ton

Und Friedrich III. hat uns 1658 ein Religionsprivilegium gegeben und aufgrund dieses Religionsprivilegium hat diese Straße ihren Namen bekommen: Große Freiheit.

Die Große Freiheit, das Religionsprivileg von 1658, sei für ihn bis heute bedeutend.

O-Ton

Das Religionsprivileg war im Grund ein Akt der Toleranz, der besonders uns Katholiken galt, und deswegen haben wir den Gedanken der Toleranz mit aufgenommen, und als Seelsorger bedeutet das für mich, die Menschen wahrzunehmen, die hier leben, arbeiten,(...) sie nicht in irgendeine Schublade zu stecken, sondern sie als Menschen wahrzunehmen.

Die St. Joseph-Kirche wurde vor rund 300 Jahren, 1723, geweiht. Die Kirche steht Haus an Haus mit den Kneipen, Clubs und Etablissements.

O-Ton

Die Kirche ist hier der älteste Club. Als die Kirche hier gebaut wurde, gab es dieses Ambiente noch nicht. // Alles andere fügt sich ein.

Pfarrer Karl Schultz geht die Große Freiheit hinunter und bummelt über die Reeperbahn. Immer wieder wird er begrüßt. So auch in der Bar Alte Liebe.

Man kennt den Pfarrer. Wenn er sich hier an einen Tisch setzt, wird er öfter von Stammgästen angesprochen.

O-Ton

Es geht weniger darum, dass ich irgendwelche Probleme löse. Es geht darum, dass jemand da ist, der ein Ohr hat. Meine Aufgabe ist: Hören, Zuhören und weniger Kommentare geben. Und das spüren die Menschen.

O-Ton

Der Mythos St. Pauli ist geprägt durch Folklore. Es ist in der Tat ein Vergnügungsviertel, und andererseits tritt hier auch zu Tage, was die Nacht gern ummantelt: Viel Elend, viel Leid, Kriminalität, die Wohnungslosigkeit.

O-Ton

Ja, es gibt auch Gruppen, die betonen, dass strenge Katholiken hier eigentlich nichts zu suchen haben, aber dann sage ich: wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. // Kirche ist dann immer gut, wenn sie sich nicht abschottet, wenn sie sich nicht selber Oasen sucht, sondern mittendrin ist. Und deshalb ist mein Ort hier schon richtig.

O-Ton

Für mich ist der Ort ein Ort der großen Freiheit geworden, weil ich davon ausgehe, dass wir Licht und Schatten haben.

Sagt der evangelische Punkpastor Ulf Werner.

O-Ton

Das hat Luther auch schon gesagt: Wir sind Sünder und Heilige zugleich, und damit irgendwie in Verbindung zu gehen und sich damit auseinanderzusetzen, das ist eine ehrliche und gute Sache. (...) Wir sind alle Menschen. Deshalb ist es für mich ein ehrlicher Ort (...). Ein heiliger Ort ist auch was Ehrliches.

Einige hundert Meter entfernt vom katholischen Pfarrhaus liegt das Heiligengeistfeld und das Millern-Stadion. Der Kiezpfarrrer pflegt enge Kontakte zum FC St. Pauli. Wenn er es zeitlich schafft, geht er zu den Heimspielen der Kiezkicker:

O-Ton

So ein Fußballspiel hat ja gewissermaßen eine pseudo-liturgische Form angenommen. 26:10: (Schultz) Ob das sinnstiftend ist, da mache ich mal ein Fragezeichen. Aber es ist zumindest in dem Moment, wo sie da sind, ist es schon sinnstiftend. (...) Ich kann viel damit anfangen, dass Menschen das als Ersatzreligion betrachten.

O-Ton

Das Heiligengeistfeld war ein Schmelztiegel für ganz viele Sportvereine. (...) 0:50 (Radke) Und das Heiligengeistfeld ist die Geburtsstätte des FC St. Pauli. (..) Fast schon (...) eine Art Ursuppe des Fußballs in Hamburg.

Christopher Radke ist Mitarbeiter des FC St. Pauli Museums. Es liegt direkt neben dem Millerntor-Stadion am Rande des Heiligengeistfelds. 1910 wurde hier der Fußball Club St. Pauli gegründet. Er hat eine wechselvolle Geschichte.

Nicole Grochowina geht 1985 zum ersten Mal ins Millerntor-Stadion. Heute ist die 54-Jährige Geschichts-professorin an der Uni Erlangen-Nürnberg, evangelischen Ordensschwester und Mitglied im Rat der EKD, der Evangelischen Kirche in Deutschland, und immer noch St. Pauli-Fan. Damals ging sie im Teenager-Alter mit Freundinnen und Freunden aus einer kirchlichen Gruppe zu den Kiezkickern. Der FC St. Pauli sei da schon etwas anders gewesen als andere Fußballvereine.

O-Ton

Es geht auch ums Gewinnen, aber nicht nur um die Titel, sondern auch um das Wie: Wie man miteinander unterwegs ist, und mein Herz war vollends gewonnen, als dann klar war, dass Pauli zu den ersten Vereinen gehörte, die sich aktiv gegen Rechtsextremismus aussprechen. (..) Und das zweite ist: St. Pauli ist super gut verankert im Stadtteil.

O-Ton

Zeitgleich hatte der FC St. Pauli einen wundersamen Aufstieg. Man stieg von der 3. in die 2. Liga auf; dann 1988 – fast nur mit Spielern aus der Region – stieg man in die Bundesliga auf, und Ende der 80er Jahre war das Stadion ausverkauft.

Im Fußball-Museum kann man sich an die alten Zeiten erinnern. Einige Ausstellungsstücke haben für die Fangemeinde den Charakter von Reliquien.

O-Ton

Das ist ein Schuh von Klaus Thomforde, in Bronze gegossen. Klaus Thomforde war das Tier im Tor, Vereinslegende.

O-Ton

Das sind die Schuhe, die Dirk Zander getragen hat, als er in Ulm das 1:0 geschossen hat und der FC St. Pauli 88 in die Bundesliga aufgestiegen ist.

Auch Tim Brodkorb ist St. Pauli-Fan. Das Stadion ist für ihn ein besonderer Ort. Er schätzt die Atmosphäre und das hat nicht nur mit Jubelstimmung und Party zu tun. In seiner Jugend engagierte sich

Tim Brodkorb in der katholischen Kirche, bis er mit 12 von einem Geistlichen sexuelle Gewalt erfuhr. Er brauchte Jahrzehnte, bis er darüber sprechen konnte. Heute engagiert er sich im Betroffenenrat Nord, der unabhängigen regionalen Vertretung der Betroffenen sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche. Ihn zieht es schon seit Jahrzehnten ins Millerntor-Stadion.

O-Ton

Es ist der Verein meines Herzens und ein sicherer Raum, weil ich hier nie Angst haben muss, dass was Schlimmes passiert und Awareness hier eine große Rolle spielt, und für mich als Betroffener sexuellen Missbrauchs kann ich mich hier sicher fühlen, weil ich weiß, wenn was ist, kann ich mich immer an irgendwen wenden.

Tim Brodkorb und auch Nicole Grochowina haben das Stadionlied von Thees Uhlmann schon oft mitgesungen.

Gefühle, die die evangelische Ordensschwester selbst durchlebt hat.

O-Ton

Wenn das ganze Stadion feiert und im Grund unisono unterwegs ist, das ist ein Gänsehautmoment, und wenn klar ist, hier passiert was Besonderes, (...) das sind die großen und heiligen Momente mit super viel Gänsehaut.

Heilige Momente auf einem heiligen Rasen – die religiösen Metaphern, die in der Welt des Fußballs auftauchen, sind auch Tim Brodkorb nicht fremd.

Das Millerntor ist schon eine Ersatz-kathedrale für einen. Ich fühle mich Gott im Stadion näher als in der Kirche. (...) Ich glaube schon; nicht an den Gott, den die Kirche mir suggerieren will, ich glaube an einen liebenden, vergebenden Gott.

O-Ton

Wenn wir zusammen singen, das geht von Kurve zu Kurve, das ist beeindruckend, das ist vergleichbar mit einem guten Choral in der Kirche.

Aber wenn aus allen Kehlen „St. Pauli“ im Tollhaus Millerntorstadion skandiert wird, wer wird dann daran denken, dass der Stadtteil seinen Namen durch die St. Pauli-Kirche bekam und deren Namen auf den Apostel Paulus zurückgeht?

O-Ton

Ich glaube, dass St. Pauli auch in gewisser Art eine Religion ist, weil man mit dem Verein mitfiebert; das ist eine sehr große feierliche Stimmung während der Spiele.

O-Ton

Als Ordensmensch ist mir klar, dass ein Fußballstadion keine Kathedrale ist, und doch für viele Menschen ist es eine Kathedrale. Nicht nur wegen des Gemeinschaftserlebnisses, sondern auch wegen der Existenzialität, da geht es ja um Leben und Tod bisweilen, wenn wir über Aufstiege, Abstieg nachdenken.

Doch die Liebe beweist sich erst

Wenn der Wind zunimmt

Und Liebe ohne Leiden

Hat noch niemand gesehen

O-Ton

St. Pauli ist eine Fahrstuhl-Mannschaft. Es geht mal in die erste Liga, mal in die 2. Liga. Wir sind alle Leid erprobt, und wir alle wissen, dass Leid verbindet, aber wir sind auch Feiertage, das gehört auch zu St. Pauli.

Die Historikerin und evangelische Ordensschwester Nicole Grochowina würde nicht so weit gehen, vom Millerntor-Stadion als einem heiligen Ort zu sprechen. Aber das Heiligengeistfeld mit seinen Ecken und Kanten, mit seinen vielen Facetten, das ist mitten in der Großstadt ein besonderes Fleckchen Erde. Dazu gehören der Beton eines Bunkers, die Buden und Fahrgeschäfte des Doms, der Blick zur Reeperbahn, das Millerntor-Stadion, es ist ein faszinierender Platz.

O-Ton

Er verbindet zwei Welten: er verbindet den Ort des Alltags und der Besonderheit. Und irgendwas passiert da auch: an Gemeinschaftsstiftung, an gemeinsam erlebter Emotion. Es ist

ein Anders-Ort auf Zeit, der aber trotzdem in den Alltag hineinragt. (..) heilig vielleicht weniger, aber definitiv anders.